

# Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 fr., größere per Zeile 8 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 fr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrancirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Er. f. und f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Statthalterei-Vizepräsidenten in Lemberg Hermann Loebl als Ritter des österreichisch-kaiserlichen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Finanzminister hat den Amts- und Cassa-controlor des Lotto-Amtes in Triest Albin Dubsky Feiherrn von Wittenau zum Amtsverwalter und Cassier dieses Lotto-Amtes und den Amtscontrolor des Lotto-Amtes in Brünn Anton Pieta zum Amtsverwalter und Cassier des Lotto-Amtes in Graz ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Italien und der Papst.

Ein Thema ist es, das die Presse Italiens seit Monaten bewegt, die Frage der Versöhnung zwischen der Papst- und Königsgewalt in Rom, die Frage des Friedens zwischen Vatican und Quirinal. Niemals, seit die nationale Einigkeit Italiens zur vollendeten Thatsache geworden, ist man dieser Frage so beherzt und offen nahegetreten, als eben in diesen Tagen, und darin allein mag schon ein bedeutames Zeichen der Zeit erblickt werden. Was vor Jahren undenkbar erschienen, als Absurdität verachtet worden wäre, heute zieht man es in den Kreis der ersten politischen Discussion, heute erwägt, bekämpft und fordert man es in Journalen und Broschüren und zweifelt nicht an der endlichen Realisierung einer einst so «ungeheuerlichen» Idee. Das Pontificat Leo XIII. hat diese Wandlung in den Stimmungen und Urtheilen, diesen Wechsel aber auch in der allgemeinen und «italienischen» Situation des Papstthums hervorgebracht. Als Pius der IX. von dem Throne der Päpste niederstieg in seine Gruft, lag die kämpfende Kirche allenthalben im Streite mit der Staatsgewalt; unüberbrückbar schien die Kluft, die sich aufgethan hatte zwischen Rom und Deutschland, abgebrochen waren die Beziehungen der Curie zu einer stattlichen Zahl europäischer und überseeischer Regierungen, in scharfer Fehde aber standen sich speciell Pius und das neue Italien gegenüber, dessen Ca-

pitale die ewige Stadt, das Rom der Päpste, geworden war.

Durfte man erwarten, daß diesem Streite mit aller Welt, diesem offenen und folgenschweren Kriegszustande eine Periode des Friedens und der Versöhnung folgen werde? Durfte man annehmen, daß das Papstthum, dessen Macht in seinen Grundfesten erschüttert schien, welchem vorschnelle Propheten den nahen Untergang verkündigt hatten, sich lebenskräftig wieder erheben und Einfluß gewinnen würde auf die Geschichte Europa's? Neun Jahre trägt nun der dreizehnte Leo die Tiara, und das, was ehemals so schwer zu glauben war, ist in Wahrheit Ereignis geworden. Mit klarem Blick und scharfem Geiste hat dieser Papst die Lage erfaßt, die Hand zur Versöhnung dargereicht, wo er auf bereitwilliges Entgegenkommen rechnen, eine Wiederherstellung freundlicher Verhältnisse voraussetzen durfte. Der Vatican ist aus seiner Vereinsamung herausgetreten; verlorene Verbindungen sind wieder angeknüpft, die größten «Probleme» gelöst, das «Unmögliche» möglich gemacht worden. Wer hätte vor wenigen Jahren noch einen gründlichen Ausgleich der Differenzen zwischen Preußen und der Curie vorhergesagt, ein volles und freundschaftliches Einvernehmen zwischen Berlin und dem Vatican prophezeien dürfen, ohne der gefährlichsten Schwärmerei bezichtigt zu werden. Ist es Leo, dem scharfblickenden Staatsmann auf dem Stuhle Petri, gelungen, den Weg zu diesem Friedenswerke zu finden, die Interessen der von ihm regierten Kirche in der Schweiz, in Frankreich und England, Belgien und Holland, in Griechenland und Montenegro zu wahren, seinem Worte Gewicht im Rathe der Staaten zu verschaffen, warum sollte er vor der Lösung der letzten und bedeutungsvollsten Frage, vor dem Friedenswerke in Italien zurückschrecken.

Seit Jahren hat sich — «unwillkürlich» möchte man sagen, und doch war es keineswegs so — das Nebeneinander des Vatican's und Quirinal's, der höchsten, mit den Attributen der Souveränität ausgestatteten katholisch-kirchlichen Gewalt und des italienischen Königthums, friedlicher und freundlicher gestaltet. Hervorragende Kirchenfürsten des Königreichs, Mitglieder des Collegiums der Cardinäle haben theilgenommen an nationalen Festen, an feierlichen Acten, welche die Ergebenheit und Anhänglichkeit des Volkes an die Dynastie Savoyen bekundeten; die katholischen Parteien

haben, einer vom Vatican ausgegebenen Parole gehorchend, zu wiederholtenmalen bei öffentlichen Wahlen mit dem starren Passivitätsprincip gebrochen, um ihre Grundsätze in verfassungsmäßigen Vertretungskörpern, vornehmlich allerdings communalen Charakters, zur Geltung zu bringen. Die Zahl der Italiener — und es waren keineswegs solche von ausgesprochen clericaler Gesinnung allein — mehrte sich, welche die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen zwei Gewalten erörterte, deren harmonisches Zusammenwirken von unabsehbarem Vortheil für Italien sein müßte. Der Papst selbst, dem Geburt und Muttersprache die italienische Nation besonders theuer machen müssen, hat in seiner vielcommentierten Allocation vor zwei Monaten den Wunsch nach Versöhnung und Eintracht auf der Grundlage absoluter Freiheit der Curie deutlich und eindrucksvoll geäußert.

Eben diese Allocation aber hatte die Frage zu einer «brennenden» gemacht, deren sich mit größerem oder geringerem Glück die Publicistik wie das Parlament bemächtigte. Die verwegenen Interpretationen der päpstlichen Worte, die kühnsten Schlussfolgerungen traten zutage, zahllose Symptome einer Annäherung zwischen den «feindlichen» Mächten in Rom wurden mit reger Geschäftigkeit und weitgehendem Optimismus registriert. Diesen ungesunden Optimismus abzukämpfen, vor einer voreiligen Versöhnungs-Proclamation zu warnen, dies mochte der Zweck des Rundschreibens sein, das der Cardinal-Staatssecretär Rampolla vor kurzem den Nuntiatoren intimiert hat. Die Bereitwilligkeit des Papstes zum Frieden mit dem neuen, geeinten Italien, dessen Existenz innerhalb gewisser Grenzen und auf gewissen Territorien von der Curie wiederholt respektiert worden ist, leugnet auch dieses Rundschreiben nicht, es präcisirt aber sehr genau die Bedingungen, unter welchen an einen solchen Friedensschluß gedacht werden könnte: «Die territoriale Souveränität des Papstes zur Sicherung der Unabhängigkeit und Würde des Heiligen Stuhles.»

Darf man nun überhaupt an die Möglichkeit denken, auf dieser Basis zum Frieden und zur «Eintracht» in Rom zu gelangen? Die Frage wird bei sehr verschiedener Auffassung ebenso verschieden beantwortet werden. Das der römische Papst bei der eigenartigen, einheitlichen Organisation der katholischen Kirche zur Ausübung seiner geistlichen Regierungsgewalt der ganzen

## Fenilleton.

### Die schwarze Burg.

Eine Skizze aus Krain.

IX.

Nun kam aber ein Hindernis, an welches Herr Erasmus nicht gedacht hatte. Sei es, daß seine Leute schon nicht mehr völlig nüchtern waren, oder daß ihnen über dem Wohlleben allmählich der Muth verkümmerte, als es sich darum handelte, hinabzusteigen und die Botschaft zu besorgen, scheute jeder vor dem Abgrunde zurück.

Derjenige, welcher zum Bache absteigen wollte, mußte zuerst über eine Leiter klettern, die in einen tiefer gelegenen Hohlraum führte. Von der Öffnung dieses Hohlraumes zog sich ein schmales Felsenband, auf welchem ein einziger Mensch, und zwar nur so gehen konnte, daß der eine Fuß dabei fortwährend in der Luft hing, bis zum Wasser hinab. Auf diesem Pfad wollte sich heute niemand hinauswagen. Als der Jäger, nachdem er dies wahrgenommen hatte, sich sofort zu dem Gange erbot, schwankte Erasmus. Würde dieser nicht die Gelegenheit benützen und heimkehren?

Der junge Bursche errieth, was im Sinne des Lueggers vorging. Er war aber weit davon entfernt, an etwas Derartiges zu denken, was ihm dieser zumuthete. Das Leben, welches er hier führte, und noch mehr dasjenige, was er sich von der Zukunft erhoffte, gefiel ihm so gut, daß er vorläufig mit gar keiner Sehnsucht an dem Stücke Welt hieng, welches er vor wenigen Tagen verlassen hatte. Er schwur Herrn Eras-

mus hoch und theuer, er gelobte es ihm, indem er die Hand auf das steinerne Marienbild legte, welches in einer Nische der Behausung stand, daß er nach vollbrachter Sendung ohne Zögern zurückkehren werde. Erasmus überlegte noch eine Weile. Zuletzt sagte er sich, daß es kein so überaus großes Unglück wäre, wenn der Bursche nicht mehr zurückkäme. Etwas anderes wäre es, wenn er den Ausgang der Unterwelt verriethe.

«Du magst gehen,» sagte er endlich. «Wenn du das Thor angibst, durch das du hereingekommen bist, so steht dir bevor, daß wir aus einem der vielen anderen, die wir kennen, ausbrechen. Dann wehe dir und allen denjenigen, die um dich sind. Deine Mutter soll es alsdann mit bitteren Thränen bereuen, daß sie dich geboren hat!» Der Jäger antwortete mit neuen Schwüren. Darauf unterrichtete ihn Herr Erasmus, was er dort unten zu sagen habe. Wenn der Kleinhändler nicht herauskommen wolle, so müsse er ihm wahrheitsgetreu berichten, wie viel Vorräthe sie an Eßwaren und Wein hätten und wie sie jeden Augenblick bekommen könnten, was sie wollten.

So trat denn der Jäger seinen Weg an. Von der heimathlichen Tribuschaner Wand und anderen felsigen Gebirgen aus, auf welchen er oft der Gamsjagd obgelegen hatte, war er an so schwindlige Pfade gewöhnt, welche die Genossen des Lueggers, auch wenn sie nüchtern waren, nur mit der äußersten Anstrengung zu überwinden vermochten. In seiner linken Hand schwenkte er ein weißes Tuch, um denen unten zu verstehen zu geben, daß er der Ueberbringer der erwarteten Botschaft sei.

Auf dem jenseitigen Ufer des Baches drängte sich alles zusammen, um dem Burschen zuzuschauen, wie er

seinen halbschwerischen Gang durchführte. Auch die Leute des Lueggers hätten es gethan, wenn sie nicht theilweise der vorpringende Fels, theilweise auch die Furcht vor den Hakenbüchsen der Söldner daran verhindert hätte. Nach kaum einer Viertelstunde erblickten ihn indessen seine Genossen, wie er über den Bach watete, sich umdrehte und ihnen zujauchzte. Als er drüben bei der großen Fichte angekommen war, hieß der Herr von Kleinhäusel alle übrigen sich entfernen, und führte ihn in eine Laubhütte, sein eigenes Bett, welche an einer gesicherten Stelle hinter einem großen Blocke angebracht war.

Der Bursche hatte den Eindruck nicht erwartet, welchen die Begegnung mit diesem Manne auf ihn hervorbringen sollte. Sein Leben hatte er entweder in der Einsamkeit unter einfachen oder rohen Leuten, die letzten Tage aber unter Geächteten zugebracht, welche eigentlich nicht viel besser waren als zuchtlose Räuber. Nunmehr aber sah er hier die kaiserliche Standarte mit dem Doppeladler aufgepflanzt, und auf dem Eisenhute des Stadthauptmannes selbst prangte das vergoldete Wappen des höchsten Herrn der Christenheit. Er empfand, daß er hiemit in eine Umgebung getreten war, wie er sie noch niemals gesehen hatte. Die Laune und Zuvorsicht, welche ihn oben erfüllten, schwanden hier rasch dahin. Und als der Stadthauptmann zu reden begann und ihn in sanften, doch ernstlichen und eindringlichen Worten ermahnte, seine Botschaft auszurichten, da kam er sich wie ein armer Sünder vor, der vor seinem Richter stand.

Anstatt mit dem zu beginnen, was ihm sein Herr aufgetragen hatte, brachte er, wie zu seiner Entschuldigung, zuerst vor, daß ihn die Leute des Erasmus mit Gewalt festgenommen und in das Felsenloch hinauf-

weltlichen Unabhängigkeit bedarf, daß er auf die volle Souveränität und den freien Verkehr mit der ganzen katholischen Welt nicht verzichten kann, wenn die Verwaltung der Kirche entsprechend dem internationalen, universonalen Charakter derselben geführt werden soll, dürfte schwer zu leugnen sein. Das Papstthum kann nie eine «nationale,» von localen Einflüssen und Rücksichten abhängige Institution sein; es muß «universell» in seinem ganzen Wesen und Wirken bleiben, und dazu, zur Vermeidung jeder Unordnung, jedes einseitigen Einflusses bedarf der Papst der durch eine zweifellose Souveränität garantierten Unabhängigkeit, freier Bahn für den Verkehr mit der katholischen Welt. Die «territoriale» Frage kommt dabei wenig oder nur nebensächlich in Betracht — wenn jene Garantien geboten sind, dann dürfte die Rücksicht auf ein bestimmtes Territorium kaum mehr maßgebend genug sein, um das Versöhnungswort ernstlich zu gefährden.

Dieser Auffassung scheint das Rundschreiben des Cardinal-Staatssecretärs keineswegs entgegenzutreten; es enthält — wie man es kaum anders erwartet haben dürfte — keinen Verzicht auf die territorialen Ansprüche des Papstes, schließt aber auch nicht die Annahme aus, daß bei ausreichender Garantierung der päpstlichen Souveränität die einigende Formel gefunden werden könnte, welche den Territorialbesitz und den einheitlichen Charakter Italiens vor jeder fühlbaren Einschränkung bewahrt, ohne den Papst der Mittel zur Ausübung seiner Souveränitätsrechte zu berauben. Daß in Italien selbst der Wunsch nach einer endlichen Lösung dieser Frage immer weitere Kreise erfährt, ist heute schwer zu verkennen. Mit Ausnahme der Radicals, denen das Papstthum an und für sich der beständige, bis ans Messer zu bekämpfende Feind, ein Object des Hasses ist, verschließt sich kaum ein Italiener von klarem Blick den Vortheilen, die ein italienischer Papst, die das Papstthum in Italien für das Königreich und die Nation bedeutet; ja, diese Vortheile müssen ungleich größer sein für die Nation, in deren Mitte das Oberhaupt der Kirche residirt, als für das Papstthum selbst, das auch auf anderem Boden und unter anderen Verhältnissen seine Bedeutung und seinen Einfluß behauptet hätte.

Wie groß aber müßten sich die Vortheile für das unter weiser Regierung zu Macht und Ansehen emporblühende Königreich gestalten, wenn eine vielleicht nicht allzuferne Zukunft den Frieden mit dem Vatican schaffen, dem einigen und starken Italien einen versöhnten, souveränen Papst verbünden würde! Der Weg zu einem solchen Zustande mag heute noch fern und schwierig scheinen — die eifrige Discussion der Versöhnungsfrage in Italien aber im Zusammenhange mit Symptomen von unverkennbarer Bedeutung weist darauf hin, daß er geebnet und nicht mehr versperrt wird.

### Politische Uebersicht.

(Ueber den Gruß des deutschen Kaisers an den Grafen Taaffe) schreibt man uns aus Wien: Wenn hier auch das persönliche Moment seine volle Bedeutung behauptet, so darf doch das politische Moment nicht außer Betracht gelassen werden. Man muß hinzufügen, daß, wie streng auch jede Beeinflussung unserer inneren Politik durch einen fremden

geschleppt hätten. Doch hielt er sein gegebenes Versprechen und berichtete nichts über die Höhle und über die Umstände, unter welchen er gefangenommen worden war. Erst nachträglich fieng er an, die Vorräthe und die Leppigkeit des Felsenschlosses zu schildern.

Der Stadthauptmann hörte das alles gelassen an, dann sagte er: «Höre, Junge, was ich dir aufgebe. Der Stadthauptmann kaiserlicher Majestät geht nicht als Gast in den Zufluchtsort eines Diebes und Vogel-freien. Wenn derjenige, der dich hierher geschickt hat, alles das besitzt, was er hat, so mag er davon verzehren, so lang es ihm gestattet sein wird. Wenn ich dorthin komme, so wird es so geschehen, wie der Jäger mit seinen Fanghunden in die Höhle des Bären kommt. Dich aber ermahne ich eindringlich, an dein eigenes Heil zu denken. Noch ist es Zeit, daß du umkehren magst. Hast du niemanden, an dem dein Herz hängt? Denke daran, was du demjenigen für ein Leid anthust, wenn du einmal dem Freimann in die Hände fällst!» In diesem Augenblicke trat ein Söldner ein, welcher dem Stadthauptmann meldete, daß ein Bote des Grafen von Görz mit einem Schreiben angekommen sei.

Der Stadthauptmann ließ sich dasselbe überreichen und warf einen flüchtigen Blick hinein. «Es ist gut, daß es sich so trifft», sagte er zum Jäger. «Ich kann jetzt deinem Herrn, wie du ihn nennst, ebenfalls eine Botschaft zukommen lassen. Sage ihm, daß er nun auch von drüben her belagert werden wird. Die Männer des Grafen von Görz werden mit dafür Sorge tragen, daß auf euren Bäumen bald andere Aepfel hängen werden als solche, die mir der Luegger schickt.» Damit gab er ihm einen Wink, daß er das Laubzelt verlassen sollte.

Staat ausgeschlossen erscheint, dennoch der Gruß des Kaisers an den Ministerpräsidenten nicht erfolgt wäre, wenn die Politik des Grafen Taaffe irgendwie zum Geiste, zu den Bedingungen und Zielen der österreichisch-deutschen Allianz in Widerspruch stünde. Das will nicht nur sagen, daß Graf Taaffe für die deutsch-österreichische Allianz Verständnis hat und sie nach jeder Richtung respectirt — denn das versteht sich von selbst, und es war wahrhaft kindisch, mit Berufung auf die deutsch-österreichische Allianz die Politik des Grafen Taaffe bekämpfen zu wollen — sondern es ist damit auch ausgesprochen, daß das System des Ministerpräsidenten nichts in sich birgt, was die Kraft des Staates beeinträchtigen würde.

(Die Schanksteuer.) Im Finanzministerium haben Besprechungen darüber stattgefunden, ob die Schanksteuer, welche hauptsächlich auf dem flachen Lande eingehoben wird, seit Jahren jedoch ein immer geringeres Erträgnis liefert, einfach aufgehoben oder erst bei der eventuell vorzunehmenden Reform der Verzehrungssteuer von Wein und Bier in geeigneter Weise in die letztere Steuergattung einbezogen werden soll. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man sich für den letzteren Modus entscheiden wird.

(«Gut katholisch und gut deutsch.») Der Vorschlag des Abgeordneten Hofrathes Lienbacher zur Bildung einer centralistischen deutsch-katholischen Fraction mit dem Programme «gut katholisch und gut deutsch» findet auf keiner Seite ein Entgegenkommen. Die Conservativen von Oberösterreich, Tirol und Steiermark wollen von der neuen Parteigründung nichts hören und bekämpfen in ihren Organen das Lienbacher'sche Programm. Das Organ der steierischen Conservativen äußert sich folgendermaßen: «Wir hoffen, daß Herr Hofrath Lienbacher mit seinem Plane, die deutschen Conservativen von den Slaven zu isolieren, Fiasco machen und bald allein dastehen wird, wenn er es nicht vorzieht, in die alten Bahnen wieder einzulernen, die er früher gegangen ist. Die großen Aufgaben, die sich der deutsche Katholik in confessioneller, volkswirtschaftlicher und patriotischer Richtung stellt, können entweder gar nicht oder nur mit Hilfe der Slaven gelöst werden.»

(Zur Gymnasial-Reform.) Wie dem «Fremdenblatt» berichtet wird, sind die Mittheilungen über die geplante große Gymnasial-Reform zumindest verfrüht, da die ganze Angelegenheit sich derzeit noch in einem Stadium befindet, daß von feststehenden Beschlüssen nicht gesprochen werden könne.

(Weiteres von den Jungczechen.) Die Jungczechen, und allen voran Herr Wenzel Graf Kauniz, sorgen in der anerkanntesten Weise dafür, daß das politische Respublicum einigen Stoff zum Lachen erhalte. Da hat vor kurzem eine Wählerversammlung in Hofschitz stattgefunden, in welcher Graf Kauniz wieder seine Anklagen gegen die schlimmen Altczechen vorbrachte. Ueber die Anfrage eines Wählers, was er denn im Czechenclub geleistet habe, legte Graf Wenzel mit beneidenswertem Freimuth das Geständnis ab, daß er sich nicht getraut habe, im Club zu sprechen, und daß er im Plenum das Wort nicht ergriff, weil er kein Redner sei. Nachdem seitens eines Wählers, Dr. Selerka, dem Grafen hart zugelegt worden, gelangte schließlich mit 35 gegen 7 Stimmen eine Reso-

lution zur Annahme, in welcher dem Abgeordneten das Vertrauen ausgesprochen wurde. Beantwagt wurde diese Resolution von dem Wähler Herrn «Zindrich Karpeles». Dr. Selerka protestirte gegen die Abstimmung.

(Schlesien.) Nach einer dem Ausschusse des czechischen Schulvereines vom schlesischen Landes-Schulrathе zugekommenen Entscheidung hat das Unterrichtsministerium die Eröffnung der fünften Classe an dem vom czechischen Schulvereine erhaltenen Gymnasium in Troppau gestattet. Dieselbe wird bereits im nächsten Schuljahre eröffnet.

(Schulgeld-Erhöhung in Ungarn.) In aller Stille, auf dem einfachen Circularwege, hat das ungarische Unterrichtsministerium eine einschneidende Maßregel getroffen, die eine Erhöhung des Schulgeldes in allen staatlichen und vom Studienfonds erhaltenen Gymnasien verfügt. Da das Schulgeld in Budapest von 24 fl. auf 30 fl., in der Provinz von 18 fl. auf 24 fl. erhöht wurde, so resultirt hieraus ein Mehrerträgnis für den Staat in der Höhe von ungefähr 108 000 fl. Auf Realschulen hat sich diese Verfügung nicht zu erstrecken.

(Zur Lage.) Nunmehr, nachdem Deutschland und Oesterreich vorangegangen, ist auch in Rußland das Pferde-Ausfuhrverbot aufgehoben worden. Der politische Horizont Europa's hat sich also vollständig aufgehellt. Wie das gekommen und wie nun eigentlich die Dinge stehen, ist allerdings nur den Eingeweihten bekannt. Die Uneingeweihten haben nur folgende äußere Thatfachen vor sich: Sturz Boulangers, Scheitern der englisch-türkischen Convention, Lösung des russisch-afghanischen Grenzstreites, Scheitern der bulgarischen Candidatur des Prinzen Ferdinand von Coburg. Wie diese Dinge zusammenhängen, darüber mag man sich nun allen erdenklichen Combinationen hingeben. Jedenfalls aber trifft hier irgendwie der Satz zu: post hoc, ergo propter hoc.

(Zur Kaiser-Entrevue.) Nach den bisherigen Bestimmungen soll Kaiser Wilhelm bis zum 16. August in Gastein bleiben, doch hängt der endgiltige Beschluß von dem Befinden des Kaisers und dem Erfolg des Gasteiner Aufenthalts ab. Danach wird sich auch die Zeit und der Ort der Zusammenkunft mit Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef richten. Man nimmt in Berlin, der «National-Zeitung» zufolge, indessen als ziemlich gewiß an, daß diese Zusammenkunft in Gastein stattfinden werde. Mit dieser Ausnahme stimmt auch überein, daß sich Prinz Wilhelm in der ersten Augustwoche von Potsdam nach Gastein zu begeben gedenkt.

(Deutschland und Frankreich.) Die deutschen Blätter bringen wieder eine Menge Beispiele der Deutschenheze in Frankreich und warnen ohne Unterschied der Parteifarbung Frankreich, in dieser Art fortzufahren, da doch endlich der Geduldsfaden reißen müßte. Die «Straßburger Post» wirft im Angesichte der mitgetheilten Thatfachen die Frage auf: «Lebt Deutschland noch im Frieden mit Frankreich?»

(Das englisch-russische Abkommen in der afghanischen Grenzfrage hat in Wiener politischen Kreisen einen sehr guten Eindruck gemacht. Man hofft, daß diese erste Verständigung Englands und Rußlands einen heilsamen Einfluß auch auf «andere Fragen» ausüben wird.

Draußen wurde er von den Söldnern umringt, welche ihn auszuforschen trachteten, wie es im Horste des Lueggers wohl ausschauen möge. Er ließ sich aber mit ihnen in kein Gespräch ein, so daß sie mit allerlei höhnischen Redensarten sich bald von ihm abwendeten. Eben schickte er sich an, sich wieder seiner Wandschulze zu entledigen, um den Bach zu durchschreiten, als er seine Schulter berührt fühlte. Er wendete sich um und erblickte den Boten, welcher vorhin dem Stadthauptmann den Brief des Grafen von Görz überreicht hatte. Zu seinem Erstaunen fand der Jäger jetzt, daß ihm das Gesicht desselben nicht unbekannt vorkam. Die pfliffigen, abgefemten italienischen Züge mußte er schon irgendwo gesehen haben.

«Der schönen Marie von Wippach wird es nicht sonderlich behagen, daß du beim Luegger Dienste genommen hast», sagte er mit einem widerwärtigen Lächeln. «Woher kennt Ihr mich?» frug der Jäger, einen Schritt zurücktretend. «Erinnerst du dich nicht mehr, wie wir nach der Bärenjagd, die mein Herr im Birnbaum Walde veranstaltete und bei welcher du sammt deinem Förster zugegen warst, in der Schenke zu Wippach zechten? Wie dich dort alle mit der Marie neckten? Hat auch recht die Dirne, denn von den Jägerburschen schaut sie keiner an wie du. Schade, daß du unter die Galgenbögel hinaufgerathen bist.» — «Ich habe Euch nicht um Eure Meinung gefragt», entgegnete der Bursche. «Wirklich nicht? Nun, ich fordere ja bei dir keinen Botenlohn. Deswegen darf ich dir aber doch sagen, daß sich die Dirne um dich die Augen ausweint. Denn als sie hörte, daß ein Bote durch Wippach käme, den sein Weg auch am Forsthaufe vorüberführt, da kam sie zu mir und wollte mir eine silberne Pathenmünze schenken, mit der Mutter Gottes von Luschari daran,

das Einzige, was sie besitzt, wenn ich den Förster recht schön bitten möchte, daß er ja nach dir suchen soll, Tag und Nacht — denn sie meint, du irrst hilflos in einer Höhle herum und magst vielleicht noch am Leben gefunden werden, wenn sie mit allem Eifer nach dir forschen. Kann ich ihr nichts anrichten auf dem Rückwege?» — «Ihr werdet ihr doch nicht etwa sagen, daß ich beim Luegger bin?» erwiderte fast erschrocken der Jäger. «Kann wohl sein, daß du ihr lieber irgendwo im Walde gestorben und verdorben wärest,» sagte der Italiener.

Es entging ihm die Wirkung nicht, welche die wenigen Worte auf den armen Menschen hervorbrachten. Er schwieg eine Weile, wie um zu warten, daß das Gift, was er ihm beigebracht hatte, tiefer und tiefer in ihn eindringe. «Wir könnten hier von oben gesehen werden,» sagte er. Ohne seine Antwort abzuwarten, zog er ihn seitwärts, wo einige mächtige Felsblöcke, auf welchen sich Fichten festgewurzelt hatten, sich erhoben, und redete ihm mit gedämpfter Stimme folgendermaßen zu: «Schau, nicht jeder hat das Glück wie du, daß er in seinem Leben einmal die Gelegenheit bekommt, mit einem Schlage sich und andere glücklich machen zu können. Wenn jetzt statt meiner der Kaiser vor dir stünde und haben wollte, daß du ihn einen Dienst erweist, was würdest du wohl thun?» — «Der Kaiser hat über mich und mein Leben zu befehlen,» antwortete der Jäger. «Sage vielmehr, du bist ihm allezeit Gehorsam schuldig. Und kannst du ihm besser dienen als dadurch, daß du deinem Hauptmann den in die Hand spielst, den der Kaiser gefangen haben will? Du thust damit nichts Besonderes, nichts anderes, als deine Pflicht und Schuldigkeit. Dazu bist du verpflichtet und hast gar keinen Lohn dafür zu

empfangen. Du wirst sehen, daß ich recht habe, wenn ich dir sage, daß du dich nicht um den Kaiser kümmern sollst, sondern dich um den Fürsten der Bärenjagd kümmern sollst. Denn der Fürst ist es, der dich in die Welt gesetzt hat, und er ist es, der dich auch wieder aufnehmen soll. Du wirst sehen, daß ich recht habe, wenn ich dir sage, daß du dich nicht um den Kaiser kümmern sollst, sondern dich um den Fürsten der Bärenjagd kümmern sollst. Denn der Fürst ist es, der dich in die Welt gesetzt hat, und er ist es, der dich auch wieder aufnehmen soll.

Es entging ihm die Wirkung nicht, welche die wenigen Worte auf den armen Menschen hervorbrachten. Er schwieg eine Weile, wie um zu warten, daß das Gift, was er ihm beigebracht hatte, tiefer und tiefer in ihn eindringe. «Wir könnten hier von oben gesehen werden,» sagte er. Ohne seine Antwort abzuwarten, zog er ihn seitwärts, wo einige mächtige Felsblöcke, auf welchen sich Fichten festgewurzelt hatten, sich erhoben, und redete ihm mit gedämpfter Stimme folgendermaßen zu: «Schau, nicht jeder hat das Glück wie du, daß er in seinem Leben einmal die Gelegenheit bekommt, mit einem Schlage sich und andere glücklich machen zu können. Wenn jetzt statt meiner der Kaiser vor dir stünde und haben wollte, daß du ihn einen Dienst erweist, was würdest du wohl thun?» — «Der Kaiser hat über mich und mein Leben zu befehlen,» antwortete der Jäger. «Sage vielmehr, du bist ihm allezeit Gehorsam schuldig. Und kannst du ihm besser dienen als dadurch, daß du deinem Hauptmann den in die Hand spielst, den der Kaiser gefangen haben will? Du thust damit nichts Besonderes, nichts anderes, als deine Pflicht und Schuldigkeit. Dazu bist du verpflichtet und hast gar keinen Lohn dafür zu

empfangen. Du wirst sehen, daß ich recht habe, wenn ich dir sage, daß du dich nicht um den Kaiser kümmern sollst, sondern dich um den Fürsten der Bärenjagd kümmern sollst. Denn der Fürst ist es, der dich in die Welt gesetzt hat, und er ist es, der dich auch wieder aufnehmen soll.

Es entging ihm die Wirkung nicht, welche die wenigen Worte auf den armen Menschen hervorbrachten. Er schwieg eine Weile, wie um zu warten, daß das Gift, was er ihm beigebracht hatte, tiefer und tiefer in ihn eindringe. «Wir könnten hier von oben gesehen werden,» sagte er. Ohne seine Antwort abzuwarten, zog er ihn seitwärts, wo einige mächtige Felsblöcke, auf welchen sich Fichten festgewurzelt hatten, sich erhoben, und redete ihm mit gedämpfter Stimme folgendermaßen zu: «Schau, nicht jeder hat das Glück wie du, daß er in seinem Leben einmal die Gelegenheit bekommt, mit einem Schlage sich und andere glücklich machen zu können. Wenn jetzt statt meiner der Kaiser vor dir stünde und haben wollte, daß du ihn einen Dienst erweist, was würdest du wohl thun?» — «Der Kaiser hat über mich und mein Leben zu befehlen,» antwortete der Jäger. «Sage vielmehr, du bist ihm allezeit Gehorsam schuldig. Und kannst du ihm besser dienen als dadurch, daß du deinem Hauptmann den in die Hand spielst, den der Kaiser gefangen haben will? Du thust damit nichts Besonderes, nichts anderes, als deine Pflicht und Schuldigkeit. Dazu bist du verpflichtet und hast gar keinen Lohn dafür zu

**Tagesneuigkeiten.**

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Linger Zeitung“ meldet, zur Restaurierung der Kirche zu Wendling, Bezirk Nied in Oberösterreich, 100 fl. zu Spenden gerührt.

— (Preis Ausschreibung für drei Jugendchriften.) Von Seite des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht wurden für Jugendchriften, welche sich zur Aufnahme in die Schüler-Bibliotheken der Volksschulen eignen, drei Preise von je 1000 fl. ö. W. ausgeschrieben. Eine dieser Jugendchriften hat ihren Stoff aus der österreichischen Geschichte zu schöpfen, die zweite soll Reisen in Oesterreich-Ungarn beschreiben und die dritte soll „Erzählungen“ enthalten. Die Darstellung, welche die patriotischen und erzieherischen Aufgaben der Volksschule streng zu berücksichtigen hat, ist für Kinder von 12 bis 14 Jahren einzurichten und der Umfang der Arbeit auf 8 bis 10 Druckbogen (à 16 Seiten Octav) zu berechnen. Die Arbeiten sind, abgesehen für jedes Thema, portofrei an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht einzusenden. Dieselben müssen in deutscher Sprache abgefasst, deutlich geschrieben, paginiert und mit einem Motto versehen sein. Gleichzeitig ist der Arbeit ein versiegelter Brief beizulegen, welcher auf der Außenseite das Motto der Arbeit, im Innern den Namen und Wohnort des Verfassers angibt. Der letzte Termin zur Einsendung der Arbeiten ist der 31. August 1888. Die Beurtheilung der Arbeiten erfolgt durch eine im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht niederzusetzende Commission, welche aus drei Preisrichtern für jedes Thema bestehen und ihr Botum spätestens mit Schluss des Jahres 1888 abgeben wird. Die Namen der Preisrichter werden in der k. k. „Wiener Zeitung“ und im „Ministerial-Berordnungsblatt“ veröffentlicht. Eine Theilung der Preise findet nicht statt; die einzelnen Preise werden entweder ganz oder gar nicht verliehen. Den Verfassern der preisgekrönten Arbeiten verbleibt das Urheberrecht, die Arbeiten müssen aber im Jahre 1889, und zwar mit der für Volksschulen vorgeschriebenen Orthographie, zum Druck gelangen. Die Eröffnung der versiegelten Briefe erfolgt nur dann, wenn die zugehörige Arbeit mit dem Preise ausgezeichnet worden ist. Die anderen Arbeiten werden gegen Vorweis des Postreceptisses im Expedite des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht zurückgeschickt. Die Zuerkennung der Preise wird in der k. k. „Wiener Zeitung“ und im „Ministerial-Berordnungsblatte“ veröffentlicht.

— (Das Ende des Post-Tricycles.) Der Traum war kurz. Die Post-Tricycles, auf denen einige schmucke Briefträger so lustig durch die Straßen Wiens fuhr, haben zu existieren aufgehört. Laut Bericht der Postdirection an das Handelsministerium haben sich die durch kurze Zeit benützten Maschinen als für den Postdienst unbrauchbar erwiesen. Es waren im ganzen vier Maschinen in Thätigkeit, die von einer Wiener Firma probeweise beigelegt worden. Einestheils ermüdeten die auf den schweren Maschinen Fahrenden schon nach den ersten kleinen Touren, andererseits unterlagen die Maschinen leichter Gattung vielen Reparaturen und waren bei Schnee und Wind gar nicht zu verwenden. Die Postdirection erklärt daher in jenem Berichte, dass die Tricycles nach den in Wien gemachten Erfahrungen für

den Postdienst zur Einführung nicht empfohlen werden können. Interessant ist, dass die auf diesen Tricycles fahrenden Postdiener nach den ersten Tagen der probeweisen Einführung eine Aufbesserung des Gehaltes forderten, weil sie durch das anstrengende Treten zu viel Hunger bekämen.

— (Das achte Weltwunder.) In Pariser Café chantants producirt sich seit einigen Tagen ein junges, schönes Mädchen, welches, in tiefen magnetischen Schlaf versenkt, die herrlichsten Lieder und Balladen vorträgt. Im wachenden Zustande hat Modemoiselle Theodosia nicht das mindeste musikalische Talent, erst nachdem es gelungen, sie in somnambulen Zustand zu versetzen, beginnt sie mit einem hellen Triller ihre Vorträge und lässt hierauf Lied um Lied folgen. Nach der Meinung aller ist Betrug in diesem Falle ausgeschlossen, denn eine große Anzahl Nerzte hat sichergestellt, dass die schlafende Sängerin wirklich nur in jenen Momenten zur Künstlerin wird, in denen sie das Bewusstsein verloren.

— (Tod in der Flut.) Ein Trauerspiel der wehmüthigsten Art spielte sich, wie man aus London berichtet, am verwichenen Mittwoch an der Küste von Conway in Wales ab. Dort ergingen sich zwei Liebende, Muscheln sammelnd, am Strande; der protestantische Geistliche Alfred Wagentreiber, ein Abkömmling deutscher, in Irland ansässiger Eltern, und seine Braut Florence Brewerton, eine reiche junge Dame aus Tunbridge Wells, wo Wagentreiber Vicar war. Die Flut überraschte sie und schloß sich hinter ihnen zusammen, ehe sie Zeit fanden, an den schroff aufsteigenden Felswänden entlang den Rückweg einzuschlagen; sie ertranken. Der Geistliche war allgemein wegen seines nie versiegenden Humors beliebt.

— (Französisches Volksschulwesen.) Die öffentlichen Staatsschulen wurden 1887 in Frankreich von 4 443 652 Kindern besucht; 19 740 Schüler weniger als 1885/86. Die Zahl der Böglinge, welche die freien, d. h. die von der Geistlichkeit dirigierten Schulen besuchen, belief sich 1887 auf 1 073 590 oder 5600 mehr als 1886.

— (Die Affaire von Dubnica.) Der Appellhof in Sofia verhandelt seit acht Tagen über die Affaire von Dubnica. Während der vorjährigen Wahlen wurden bekanntlich in Dubnica die gewählten Deputierten ermordet, weshalb die erste Instanz 18 Personen zum Tode verurtheilte. Die Angeklagten werden von Grefov und mehreren anderen Advocaten, die sich des Rufes großer Gewandtheit erfreuen, vertheidigt.

— (Orcan.) Mehrere Theile Oberitaliens wurden in den letzten Tagen von einem furchtbaren Orcan mit Hagelschauer heimgesucht, welcher namentlich in der Umgegend von Cremona die ganze Ernte sowie die Weinpflanzungen zerstörte und großen Schaden verursachte. Mehrere Dörfer wurden verwüstet. Im Städtchen Castellidone wurden die Dächer einiger Häuser und der Kirche abgetragen.

— (Ein Gattenmord im Tunnel.) Aus Mailand wird gemeldet, dass im Tunnel der Linie Orto-Chiusi ein entsetzlicher Gattenmord vorkam. Der Kaufmann Marco Bruno aus Pieve erfasste während der Fahrt durch den Tunnel seine aus dem Waggonfenster hinausblühende 26jährige Gattin an den Beinen und warf sie hinaus. Die Unglückliche, welche furchtbar zerfchlagen mit zerbrochenen Beinen liegen blieb, wurde später sterbend ins Spital gebracht. Marco Bruno behauptete, die

Gattin habe einen Selbstmordversuch begangen, allein da es feststeht, dass er die Gattin schlecht behandelte und seine Geliebte zu heiraten beabsichtigte, wurde er verhaftet.

— (Schweizer Seen.) Infolge des Unglücks am Jüger See, dessen Wiederholung man auch an anderen See-Üfern befürchten zu müssen meint, wird in der Schweizer Presse jetzt vorgeschlagen, einen Tauchapparat anzuschaffen und einen ständigen Taucherdienst von Bundeswegen einzurichten, damit die Ufer der Schweizer Seen von Zeit zu Zeit unter fachwissenschaftlicher Leitung untersucht werden.

— (Aus der Schule.) „Was ist das für eine elende Schrift? Warum sind da nur Schattenstriche?“ — „I bitt' schön, Herr Lehrer — bei der großen Hitze thut einem halt der Schatten gar so wohl!“

**Unsere Voreltern.**

Jeder Mensch hat bekanntlich einen Vater und eine Mutter, zwei Großväter und zwei Großmütter, vier Urgroßväter und vier Urgroßmütter u. s. f. Das heißt, mit jeder Generation verdoppelt sich die Zahl unserer Voreltern. In der zehnten Generation beläuft sich die Zahl derselben bereits auf 1024; in der dreißigsten auf 1 073 741 824; in der vierzigsten in runder Summe bereits auf mehr als eine Billion. Jeder einzelne Mensch kann somit als die Spitze einer Pyramide betrachtet werden, deren Basis sich mit jeder Generation um die Anzahl der Glieder verdoppelt. Welche Form diese Pyramide haben würde, ergibt sich aus folgender Betrachtung: Nehmen wir die Größe eines Menschen durchschnittlich zu fünf Fuß an, und rechnen wir für seine Breite durchschnittlich anderthalb Fuß, so würden wir, wenn wir bloß auf unsere Großeltern zurückgehen, eine Pyramide bekommen von 15 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite an der Basis, d. h. also eine Pyramide, die mehr hoch als breit ist. Diese Form ändert sich aber mit jeder Generation in der Art, dass die Breite in viel rascherem Verhältnis zunimmt als die Höhe. Gehen wir auf die Urgroßeltern zurück, so wäre das Verhältnis der Breite zur Höhe 20 : 12; in der nächsten Generation 25 : 24; bei der darauf folgenden 30 : 48. Die Höhe wächst somit in einem arithmetischen, die Breite in einem geometrischen Verhältnis. Bei der vierzigsten Generation würde die Pyramide eine Höhe von 5 x 40 = 200 Fuß, also nicht einmal die halbe Höhe des Stefansthurmes, die Breite dagegen an der Basis in runder Summe anderthalb Billionen Fuß haben. So hoch beläuft sich nicht einmal die Entfernung der Sonne von der Erde, die doch über 20 Millionen Meilen von uns entfernt ist. Und dabei müssten unsere Voreltern Schulter an Schulter stehen, und unsere Armüter dürften nicht in Erbinolinen gedacht werden.

Rechnet man die durchschnittliche Lebensdauer einer Generation auf 30 Jahre, so braucht man bloß in das siebente Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zurückzugehen, um zur vierzigsten Generation zu gelangen. Erwägt man nun, dass in der vierzigsten Generation die Zahl der Voreltern eines jeden einzelnen Menschen sich auf eine Billion beläuft, und angenommen, aber nicht zugegeben, schon im siebenten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung hätten 1000 Millionen Menschen auf der Erde gelebt, so würde das ganze damals lebende Menschengeschlecht nicht hingereicht haben, auch nur den tausendsten Theil der Voreltern eines einzigen jetzt lebenden Menschen zu liefern. Das heißt, es würden tausendmal mehr Menschen im siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung nötig gewesen sein, als damals wirklich lebten, um einen einzelnen Jetztlebenden auch nur möglich zu machen. Die Möglichkeit unserer Existenz hängt also von dem Umstande ab, dass absichtlich oder unabsichtlich Verbindungen unter Verwandten stattgefunden haben.

Nehmen wir das Alter des Menschengeschlechtes nach den mosaïschen Schriften nur zu 6000 Jahren an, so würden — die Generation, wie oben erwähnt, zu 30 Jahren gerechnet — von den ersten Menschen bis jetzt circa 200 Generationen gelebt haben. Die Zahl unserer Voreltern in der zweihundertsten Generation würde, vorausgesetzt, dass keine Heiraten unter Verwandten stattgefunden hätten, eine Summe erreichen, welche größer wäre, als die Summe der Wassertropfen, welche in allen Weltmeeren enthalten sind.

Wir wollen unsere Betrachtungen über diese schwindelerregenden Zahlenverhältnisse nicht weiter fortsetzen, sondern nur

(Nachdruck verboten.)

**Das Bild im Spiegel.**

Roman von Victorien Dubal.

(22. Fortsetzung.)

Und laut auflachend, wirbelte Kappel wie der Wind aus dem Zimmer hinaus, ehe Harry Zeit blieb, eine weitere Frage an ihn zu stellen.

Bestürzt, fast betäubt sank der junge Mann auf den nächsten Stuhl nieder.

Eines einzigen Wunsches nur war er sich bewußt — des Wunsches nach Klarheit über das Wesen dieses räthselhaften Menschen und dessen Absichten in Bezug auf ihn.

Unklar empfand er, als wenn Kappel gekommen sein müßte, um ihn auszuforschen, und dass er in der That durch ihn etwas erfahren habe, was ihn in so guten Humor versetzt hatte. Aber jener schlanke Bursche, der am Abend vorher auf dem Bauerwagen neben dem Fuhrmann gesessen, wer — ?

Ein erneutes Klopfen an seine Zimmerthür unterbrach seinen Gedankengang.

Auf sein „Herein“ brachte ihm ein Kellner einen Brief, der, wie derselbe meldete, soeben für Harry abgegeben worden sei.

„Eine Antwort?“ fragte der junge Mann.

„Nein, Sir,“ lautete die devote Entgegnung.

Im nächsten Moment hatte der Hotelbedienstete die Thür wieder hinter sich geschlossen, und gleichgiltig öffnete Harry das Couvert.

Seine Gedanken waren noch vollständig durch Kappels Aeußerung, dass er jenen Bauerwagen gefahren, und durch die Frage, wer der ihn begleitende Bursche gewesen sei, in Anspruch genommen.

erwarten. Denn der Luegger ist vogelfrei, und kann ihn jeder nicht nur ausliefern, sondern ungestraft selber todt schlagen, der ihn ergreift.

Bei diesen Worten des Italieners fielen dem Jäger wieder die kaiserlichen Adler ein, die er unten gesehen hatte. Doch faßte er sich und antwortete: „Aber ich habe ihm ja geschworen, dass ich nichts verrathen werde.“ — „Hat er dich erst um Erlaubnis gefragt, als er dich in dem Loch da oben festhielt? Du bist ihm nichts schuldig.“ — „Aber ich habe bei der heiligen Jungfrau geschworen,“ fuhr der Jäger fort. „Wenn du einen solchen Schwur brichst,“ jagte der Italiener, „so wirst du die Absolution erhalten. Es ist aber nicht das allein, woran du denken mußt. Du kannst morgen ein reicher Mensch sein, wenn du willst, deine Marie heiraten, ihr das schönste Haus in Wippach kaufen, brauchst nichts mehr zu thun deiner Lebtag.“

Betroffen schaute der Jäger den Boten an. „Hundert Zechinen wie einen weißen Pfennig zahlt dir der Stadthauptmann, wenn du den Luegger in seine Hand lieferst. Da schau her, dem Kaiser leistest du den schuldigen Gehorsam und bekommst auch noch Geld dazu!“ — „Hundert Zechinen,“ sagte der Jäger leise vor sich hin, und sein Auge schaute wie verworren gegen die Felswand. „Es kostet dich nur ein Wort, und ich kann in Wippach jagen, dass du kommst, um sie zu heiraten,“ fuhr der Italiener fort. „Wenn du mir nicht glaubst, so kehre mit um und gehe noch einmal zum Herrn Stadthauptmann.“ — „Ich habe geschworen,“ sagte der Jäger, „dass ich nicht verrathen will, auf welchem Wege ich in das Bergschloß gekommen bin.“

Heinrich Noé.

Kaum aber hatte er das in dem Couvert enthaltene Bilet geöffnet und einen raschen Blick auf die Unterschrift gethan, als er auch schon fühlte, wie ihm die glühende Röthe ins Gesicht schoß, indes eine fiebrige Aufregung ihn erfasste.

Er las Folgendes:

„Verlange ich zu viel von Ihnen, Herr Doctor, wenn ich Sie um die Gunst bitte, mich um halb zehn Uhr heute abends in dem kleinen Pavillon am Ausgang unseres Blumengartens treffen zu wollen? Geboten wäre es, die möglichste Vorsicht zu beobachten, dass Sie beim Kommen und Gehen nicht gesehen würden. Es führt ein Weg über die Felsen, und das Thor wird geöffnet sein. Denken Sie nichts Schlechtes von mir, bis Sie den Grund erfahren haben, der mich zu dieser meiner seltsamen und ungewöhnlichen Bitte veranlaßt. Derselbe ist ein sehr ernster, aber Sie sind ein Gentleman, und ich vertraue Ihnen.“ F. L.

Fausta Livingston schrieb ihm diese Worte! Bergeffen war alles, was ihn hätte warnen, was ihn hätte zweifeln lassen sollen.

Fausta, sie, die er liebte und die er bereits für immer verloren zu haben geglaubt hatte, sie rief ihn. Wie hätte er es vermocht, ihrem Rufe nicht Folge zu leisten!

**In finsterner Nacht.**

Da die Uhr bereits auf Neun zeigte, so machte Harry sich sofort auf den Weg.

Sein Inneres befand sich in einem wahren Aufruhr.

Dass sie mit seinem bittersten Feinde verlobt war, verhinderte nicht, ein Gefühl überwältigenden

einige allgemeine Schlüsse daraus ziehen. So viel ist sicher, daß jeder einzelne Mensch gleichsam das Product der ganzen Menschheit ist; daß, um das Dasein des Geringsten unter uns möglich zu machen, Millionen und abermals Millionen ihr Scherflein nicht bloß figürlich, sondern buchstäblich mit ihrem Herzblut beitragen müssen.

Der bekannte Spiritist und Geisterbeschwörer Home soll dem Kaiser der Franzosen während einer geheimen Sitzung in Sanct Cloud auf Verlangen in einem magischen Spiegel seine gesammten Vorfahren in männlicher Linie, seinen Vater, den Vater seines Vaters, den Vater seines Großvaters gezeigt haben.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus der Sommerfrische Stein.) Endlich ist es auch in den Sommerfrischen Oberkrains lebhafter geworden. Nachrichten aus Stein zufolge sind bisher in der prächtigen, im Schweizer Stile von den dortigen Guts- und Fabriksbesitzern Herren Prasniter und Kegel erbauten und sehr comfortabel eingerichteten Warm- und Kaltwasser-Badeanstalt bei 150 Badegäste eingetroffen, und in den Gast- und Privathäusern haben bis jetzt mehr als 100 Personen Sommeraufenthalt genommen.

Glückes, daß er sie sehen, sie sprechen sollte, in ihm aufkommen zu lassen.

Die Nacht war etwas frostig, wie Nächte im späten August es gewöhnlich sind; der Mond stand leicht verschleiert über den Baumwipfeln. Um un-gesehen an das Ziel zu gelangen, mußte er, wie Fausta ganz richtig geschrieben hatte, den Weg an der Bai entlang auf der Rückseite der Willen über die Felsen wählen.

Die meisten dieser Willen hatten Sommerhäuschen hier, die eine weite Fernsicht über das Meer gestat-teten, und drunten am Fuße des Felsabhanges tauchten die Bootshäuser aus dem Schatten hervor.

Eine ins Gestein gehauene Treppe führte von hier aus nach dem an der Rückseite des von Mrs. Living-ston bewohnten Besitzthums belegenen Pavillon hinauf. Als Harry denselben erreichte, fand er ihn leer. Am schwachen Mondlicht sah er nach der Uhr. Es fehlten noch sieben Minuten bis auf halb Zehn.

Auf das Kommen des Mädchens, welches ihn hierher bestellt hatte, wartend, klopfte Harry das Herz zum Berspringen. Dennoch waren seine Gedanken voll-kommen klar.

Das Gebüsch, welches sich von hier aus nach dem Hauje zog, verbarg ihn vor unberufenen Blicken.

(Fortsetzung folgt.)

zur Aufnahme von Bade- und Sommergästen nett und rein herrichten.

(Arbeiterhäuser.) Der Verein zur Her-stellung von Arbeiterwohnungen wird demnächst den Bau zweier Häuser — jedes für acht Parteien — auf dem Baugrund in Beschlag vergeben. Dem Wunsche der Gemeinde Laibach, bei Parcellierung der Baupläze die neue Gasse parallel mit der Wiener Reichsstraße anzu-legen, hat der Verein mit einem nicht unbedeutenden Geldopfer, welches die zu diesem Zwecke notwendige Arrondierung des Baugrundes kostete, entsprochen.

(Paramenten-Ausstellung.) Am 5ten, 6. und 7. August gelangen im hiesigen Ursulinenkloster jene Kirchenparamente zur Ausstellung, mit welchen die Bruderschaft des allerheiligsten Altarsacramentes heuer die mittellosen Kirchen der Laibacher Diöcese theilen wird.

(Personalnachricht.) Der Professor am k. k. Gymnasium in Gottsche Herr Andreas Kragelj ist an das k. k. Obergymnasium in Görz versetzt worden.

(«Anna, zu dir ist mein erster Gang.») Diese Arie aus «Nanon» hätte heute morgens beinahe jeder Dienstmann singen können; denn heute, am Annatage, konnte man schon in aller Früh unsere Commis-sionäre und Expressboten mit mehr oder weniger umfang-reichen Blumenbouquets durch die Straßen eilen und in die Wohnungen der unterschiedlichen Annen tragen sehen.

(Hymen.) Der Bezirksgerichtsadjunct in Jyl-lyrisch-Feistritz, Herr Victor Verberber, hat sich am 23. Juli mit Fräulein Hedwig Tischler aus Sanct Oswald in Steiermark vermählt.

(Knabenvolksschule des deutschen Schulvereines.) Dem Jahresberichte der Knaben-volksschule des deutschen Schulvereines in Laibach ent-nehmen wir, daß die Schule in der ersten Classe von 40, in der zweiten von 50, in der dritten von 30, zusammen von 120 Schülern besucht wurde, wovon nach dem Reli-gionsbekenntnisse 108 katholisch, 7 evangelisch und 3 israelitisch waren.

(Grabdenkmal für Victor Dolenc.) In Triest hat sich ein Comité gebildet, um dem jüngst verstorbenen Patrioten Victor Dolenc ein würdiges Grabdenkmal zu setzen.

(Vom Theater.) In Gmunden, wo bekann-tlich Herr Schulz für die Sommeraison das Theater gepachtet hat, ist heuer der Theaterbesuch schwächer als seit Jahren; das Theater kann gegen die abnorme Con-currenz der Vorlesungen, Reunionen, Tombolas und Pi-geunerfapellen nicht aufkommen und steht vor der Alter-native, entweder die Vorstellungen ganz abzubrechen oder die kostspielige Operette aufzulassen.

(Böhmische Gäste in Laibach.) Der Separatzug, mit welchem die böhmischen Gäste in Laibach eintreffen, wird am 8. August um 7 Uhr 25 Minuten abends hier anlangen.

(Unglücksfall.) Im Orte Koritno bei Jessenitz ist am 18. d. M. der 40 Jahre alte Kaisler Johann Bukovinski von einem Kirschbaume herabgefallen, wobei er sich das Genick gebrochen und sofort todt liegen geblieben ist.

(Brand der Baumwollspinnerei in Monfalcone.) Samstag nachmittags kam in der Baumwollspinnerei von Monfalcone ein Brand zum Aus-bruche, der in kurzer Zeit einen Schaden von einigen Tausend Gulden anrichtete, aber glücklicherweise auf den Saal, wo das Feuer entstand, localisirt blieb.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.» Wien, 25. Juli. Der Postdefraudant Zalewski wurde am 23. Juli in Newyork bei der Landung unter Intervention des österreichischen Consuls verhaftet; es wurden 100 000 fl. bei ihm vorgefunden.

Wien verborgen, gieng von hier in Frauenkleidern nach Havre, woselbst er sich nach Newyork einschiffte.

Malborghetto, 25. Juli. Erzherzog Albrecht langte gestern abends unvermuthet hier an, besichtigte die Forts und gab seiner höchsten Zufriedenheit Ausdruck. Er belobte ausdrücklich den Wachposten, welcher ihm entschiedenst, auch als er sich zu erkennen gab, den Eintritt in die Festungswerke verwehrte.

Rom, 25. Juli. Das päpstliche Schreiben an den Cardinal Rampolla über die Regierungsgrundsätze sagt betreffs Oesterreich-Ungarns: Die Frömmigkeit des Kaisers und dessen Ergebenheit an den päpstlichen Stuhl, sowie die Ergebenheit der kaiserlichen Familie machen die Beziehungen zwischen dem Vatican und der Monarchie zu den bestmöglichen.

Brüssel, 25. Juli. Mouvement Géographique, das officiöse Organ des Congo-Freistaates, bezeichnet die Nachricht von dem Tode Stanley's als Ente.

Dublin, 25. Juli. Der Ausnahmiszustand wurde über weitere vierzehn Graffschaften gänzlich und über zwölf theilweise verhängt.

Petersburg, 25. Juli. Nach einer Meldung aus Baku vom Gestrigen ist in Balachana, nördlich von Baku, eine Naphtha-Duelle in Brand gerathen, der sich auch auf die Bauten an mehreren anderen Quellen und auf ein Magazin, in welchem sich circa eine Million Pud Naphtha befindet, ausgedehnt hat.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 25. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., and Item, fl., kr. listing various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linien, Erbsen, Fijolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Eier, Milch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinesfleisch, Schöpfensfleisch, Hühner, Tauben, Hen, Stroh, Holz, Eisen, Weizen, and Wein.

Angelommene Fremde.

Am 24. Juli.

- Hotel Stadt Wien. Klesin, k. bairischer Stationschef, Dohner, Brausewein, Schwarz, Viebonen und Viel, Kaufleute, Wien. — Jrcall, Hauptcasse-Controllor, sammt Familie, Giebing, — Piefer, k. k. Oberst, Brünn. — Fonda, Lloydbeamter, Triest.
Hotel Elefant. Graf Széchényi, k. k. Attaché, Rom. — Pino, Privatier, sammt Frau, und von Potujec, Assistent, Wien. — Höpfer, Fabrikant, Fünfkirchen. — Kreiger, Geschäftsleiter, Feldkirchen. — Spittaler Antonia, Private, Villach. — Gschobtschnigg, Gevert, Eisern. — Mendl, Privatier, sammt Frau, und Vilhar, Agent, Triest. — Braibotti, Kaufmann, sammt Sohn, Udine.
Hotel Bairischer Hof. Zellot und Springer, Kaufleute, Wien. — Reich, Zugerevisor, Villach. — Pruhorne, Ingenieur, sammt Frau, Pola.
Gasthof Südbahnhof. Horak, Director, f. Frau, Wien. — Polland, Reisender, Prag. — Polland, Reisender, Triest. — Birtemer, Lehrer, Amstetten. — Megai, Privat, Triest.
Gasthof Kaiser von Oesterreich. Tinkel, Reisender, Wien. — Jezersek Johanna, Private, Krainburg.
Gasthof Sternwarte. Zellien, Reisender, Antwerpen. — Krese, Dechant, Gottschee. — Fortuna Theresia, Bestylerin, sammt Tochter, Sittich. — Kogler, Besitzer, Oberlaibach. — Gomiksel, Priester, Triest.

Berstorbene.

- Den 24. Juli. Katharina Zeretina, Arbeiters-Tochter, 3 Monate, Polanastraße 18, Lungenlähmung.
Im Spitale:
Den 23. Juli. Apollonia Rošenina, Inwohnerin, 75 J., Marasmus.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach auf 0° Reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Windes, and Niederschlag in Millimetern. Data for 25. 7. U. and 9. U.

Morgennebel, sonst heiterer Tag, Hitze zunehmend, Wetter-leuchten in D. und S. Das Tagesmittel der Wärme 20,4°, um 0,8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Table of financial data including Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and various bank and stock prices.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 167. Dienstag den 26. Juli 1887.

(3135) Erkenntnis. Nr. 6736. Im Namen Seiner Majestät des Kaisers hat das k. l. Landesgericht in Laibach als Presbgericht auf Antrag der k. l. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt: Der Inhalt des in der Nummer 160 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift 'Slovenski Narod' auf der ersten und zweiten Seite abgedruckten Artikels mit der Aufschrift: 'Z bregov Volge' beginnend mit 'Vsi ruski casniki' und endend mit 'pravu njeni - Krutorogov', begründet den objectiven Thatbestand des Verbrechens des Hochverrathes nach §§ 58 lit. c und 59 lit. c Staatsgesetzes. Es werde demnach zufolge der §§ 484, 485, 488 und 493 St. P. O. die von der k. l. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 160 der periodischen Druckschrift 'Slovenski Narod' bestätigt und gemäß der §§ 36 und 37 des Pressegesetzes vom 17. December 1862, Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten, auf Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare derselben und auf Beschlagnahme des Saßes der beanständeten Notiz erkannt. Laibach am 23. Juli 1887.

(3078-3) Oznaniilo. St. 7219. Na babiški učilnici v Ljubljani se začne zimski tečaj učenja za babice v slovenskem jeziku 1. dan oktobra 1887, in pripusti se k temu vsaka učenka brez plačila, katera more dokazati, da je za to po postavi sposobna. Tiste učenke iz Kranjskega, ki mislijo prositi za ustanovljene stipendije iz šolskega zaloga, katerih se v tem zimskem učilnem tečaju podeli 10, vsaka po 52 gld. 50 kr., in prositi za pravilno povračilo stroškov potovanja tu sem in nazaj domu, morajo svoje prošnje izročiti gotovo do 15. avgusta 1887 dotičnemu c. kr. okrajnemu glavarstvu. V teh prošnjah morajo, kakor to postava velaya, dokazati svoje uhoštvo in lepo vedenje, potem da še niso nad 40 let stare in da so po lastnosti svojega razuma in telesa pripravne, naučiti se babištva. Opominja se, da se ne bode jemal ozir na prosilke, ki ne znajo brati. V Ljubljani dne 12. julija 1887. Od c. kr. deželne vlade za Kranjsko.

Kundmachung. Nr. 7219. An der k. l. geburtshilflichen Lehranstalt zu Laibach beginnt am 1. Oktober 1887 der Winterlehrcurs für Hebammen mit slovenischer Unterrichtssprache, zu welchem jede Schülerin, welche die geistliche Eignung hierzu nachweisen kann, unentgeltlich zugelassen wird. Jene Schülerinnen aus Krain, welche sich um die in diesem Winterlehrcurs zu verleienden systemisirten 10 Studienfonds-Stipendien von 52 fl. 50 kr. und die normalmäßige Vergütung für die Hieher- und Rückreise in ihr Domicil zu bewerben beabsichtigen, haben die diesfälligen Gesuche unter legaler Nachweisung ihrer Armut und Moralität, dann des noch nicht überschrittenen 40. Lebensjahres und der intellectuellen und physischen Eignung zur Erlernung der Hebammenkunde unfehlbar bis zum 15. August 1887 bei der betreffenden k. l. Bezirkshauptmannschaft zu überreichen, wobei bemerkt wird, daß die des Lebens Unkundigen nicht berücksichtigt werden. Laibach am 12. Juli 1887. Von der k. l. Landesregierung für Krain.

(3155) Concursauschreibung. An der mit 1. September l. J. zu eröffnenden einschlägigen k. l. Militär-Mädchenschule in Zara ist eine Lehrerstelle zu besetzen. Bewerberinnen um diese Stelle müssen die Lehrbefähigung für allgemeine Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache besitzen und sonst in jeder Beziehung für solche Verwendung geeignet sein. In Ermanglung von Bewerberinnen mit einem Lehrbefähigungs-Zeugnisse können auch solche mit einem Reisezeugnisse einer k. l. Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit deutscher Unterrichtssprache angestellt werden. Die an genannter Schule angestellte Lehrerin erhält 768 fl. als Jahresremuneration und hat weder auf Quinquennalzulagen noch auf Altersversorgung einen Anspruch. Bewerberinnen um diese Stelle haben ihre ordnungsmäßig instruierten gestempelten Gesuche an das Curatorium der k. l. Militär-Volksschule in Zara bis 20. August 1887 zu richten. R. l. Militär-Commando Zara, am 20sten Juli 1887.

(3134) Kundmachung. Auf Grund des § 301 der Strafproceß-Ordnung werden für die dritte Schwurgerichtssitzung im Jahre 1887 bei dem k. l. Landesgerichte in Laibach als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der Landesgerichts-Präsident Franz Kocivar und als dessen Stellvertreter der Oberlandesgerichtsrath Josef Werdesić und der Landesgerichtsrath Ludwig Raunicher berufen. Graz am 22. Juli 1887.

(3136) Kanzlei-Adjunctenstelle beim Kreisgerichte Leoben. Gesuche bis 7. August 1887 an das Kreisgerichts-Präsidium Leoben. Leoben am 23. Juli 1887.

(3144-1) Concursauschreibung. Im Schulbezirke Radmannsdorf kommen mit dem Beginn des nächsten Schuljahres 1887/88 folgende Lehrstellen zur definitiven Besetzung: 1.) die Lehrer- und Schulleiterstelle an der einschlägigen Volksschule zu Bresniz mit dem Jahresgehälte von 450 fl. und der Funktionszulage von 30 fl. nebst Naturalquartier; 2.) die Lehrer- und Schulleiterstelle an der einschlägigen Volksschule zu Wöschnach mit dem Jahresgehälte von 450 fl. und der Funktionszulage von 30 fl. nebst Naturalquartier. Die Gesuche sind im vorgezeichneten Wege bis 8. September 1887 hieramts einzubringen. R. l. Bezirksrath Radmannsdorf, am 20. Juli 1887.

(3146-1) Postexpedientenstelle. Die Postexpedientenstelle in Heiligenkreuz bei Littai, Bezirkshauptmannschaft Littai, mit der Jahresbestallung von 200 fl., Amtspannschale jährlicher 60 fl. und Jahrespannschale 300 fl. für die Unterhaltung der wöchentlich viermaligen Fußbotenpost zwischen Heiligenkreuz und Littai ist gegen Dienstvertrag und Caution pr. 200 fl. zu besetzen. Die Bewerber haben in ihren binnen drei Wochen bei der gefertigten Direction einzubringenden Gesuchen das Alter, ihr sittliches Wohlverhalten,

die genossene Schulbildung, die bisherige Beschäftigung und die Vermögensverhältnisse sowie auch nachzuweisen, daß sie in der Lage sind, ein zur Ausübung des Postdienstes vollkommen geeignetes Local beizustellen. Da überdies vor dem Dienstantritte die Prüfung aus den Postvorschriften zu bestehen ist, so haben die Bewerber auch anzugeben, bei welchem Postamte sie die erforderliche Praxis zu nehmen wünschen, und endlich anzuführen, ob sie für den Fall der Combinirung des Post- und Telegraphendienstes in Heiligenkreuz bei Littai den Telegraphendienst mit den hierfür entfallenden systemisirten Bezügen zu übernehmen bereit sind. Triest am 21. Juli 1887. R. l. Post- und Telegraphen-Direction.

(3138) Lieferungs-Auschreibung. Von der k. l. Bergdirection Idria in Krain werden 4800 Hektoliter Weizen, 1700 " Roggen und 600 " Hafer nach Maßgabe der nachstehenden Bedingungen angekauft: 1.) Das Getreide muß gesund, durchaus rein, trocken und unverborgen sein, und es muß der Weizen circa 77 bis 78, der Roggen 71 bis 72 und der Hafer 45 bis 50 Kilogramm je ein Hektoliter wiegen. 2.) Die Fruchtsorten müssen bemustert, deren Provenienz und Alter sowie die garantierte Schwere pro 1 Hektoliter angegeben sein. 3.) Die Uebernahme geschieht durch die k. l. Materialverwaltung in Idria, und es kann dabei der Lieferant entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten intervenieren. In Ermanglung der Gegenwart des Lieferanten oder seines Bevollmächtigten muß jedoch der Befund der k. l. Materialverwaltung als in jeder Hinsicht richtig und unwidersprechlich anerkannt werden, ohne daß der Lieferant dagegen irgendwelche Einwendungen erheben könnte. 4.) Körnergattungen, welche ihrer Beschaffenheit nach nicht vollkommen den Lieferungsbedingungen und der Bemusterung entsprechen, werden zur Disposition des Lieferanten gestellt, der verbunden ist, für jede zurückgefohene Partie anderes, gehörig qualifiziertes Getreide längstens im nächsten Monate in derselben Menge und Gattung um den contractmäßigen Preis umzuwechseln.

5.) Diejenigen, welche die vorgeschriebenen Fruchtsorten entweder zur Gänze oder zu einem Theile liefern wollen, haben im Erstzugsfalle die Lieferung gegen Ende September zu beginnen und die Hälfte im October, die andere Hälfte im November l. J. zur Südbahnstation Voitich zu stellen. Hafer ist erst im November zu liefern. 6.) Die k. l. Bergdirection behält sich nebst der vollen freien Wahl unter den Offerenten auch das Recht vor, bei Anbot auf mehrere Körnergattungen auch nur für eine Fruchtforte oder bloß einen Theil derselben zum offerierten Preise anzunehmen oder nicht. 7.) Die Bezahlung erfolgt nach vollendeter richtiger Uebernahme - gegen mit einer 5 kr. Marke gestempelten Factura - durch die k. l. Bergdirections-Casse in Idria oder die k. l. Bergwerks-Productenvertheilung-Directionscasse in Wien ohne jeden Sconto-Abzug. 8.) Die mit einer österr. 50 kr.-Stempelmarke versehenen Offerte haben versiegelt mit der Außenschrift 'Getreide-Offert' bis längstens 8. August d. J., Schlag 3 Uhr nachmittags, bei der k. l. Bergdirection Idria einzutreffen. Telegramme werden nicht berücksichtigt. Im Offerte ist anzugeben: a) Menge und Gattung der Fruchtsorten, die geliefert werden wollen; b) der in Worten und Ziffern ausgedrückte Preis ab Bahnstation Voitich oder ab Magazin Idria per je einen Metercentner; c) die Erklärung, daß die Lieferungsbedingungen ohne Beschränkung angenommen werden. Offerte ohne diese ausdrückliche Angabe bleiben unberücksichtigt. 9.) Zur Sicherstellung für die genaue Einhaltung der sämtlichen Vertragsverbindlichkeiten ist dem Offerte ein 10proc. Badium nach dem Gesamtwerte der offerierten Lieferung in Barem oder in Wertpapieren nach dem Börsencourse separat verschlossen beizulegen. Sollte Ersther die Vertragsverbindlichkeiten nicht einhalten, so ist dem Alerar das Recht eingeräumt, sich für einen dadurch zugehenden Schaden an dem Badium zu regressieren, ohne daß der Contractant dagegen Einwendungen machen dürfte. 10.) Denjenigen, welche keine Fruchtlieferung erstehen, wird das erlegte Badium zurückgesendet, der Ersther aber von der Uebertragung der Lieferung verständigt werden, worauf er mit der Lieferung sofort zu beginnen hat. Von der k. l. Bergdirection Idria am 24. Juli 1887.

Kundmachung. Nr. 9431. Bei der commissionellen Eröffnung der Retourbriefe vom zweiten Semester 1886 wurden die in dem nachstehenden Verzeichnisse angeführten Briefe wegen ihres Werth Inhaltes von der Verteilung ausgeschlossen. Die bezüglichen Aufgeber, welche diese Briefe zurückzuerhalten wünschen, werden hiemit eingeladen, binnen drei Monaten, vom Tage dieser Kundmachung an gerechnet, ihr Eigenthumsrecht entweder im Wege des bezüglichen Aufgabepostamtes oder unmittelbar bei der gefertigten k. l. Post- und Telegraphen-Direction unter Berichtigung des allfällig auf den Sendungen ausstehenden Portos geltend zu machen. R. l. Post- und Telegraphen-Direction. Verzeichnis.

Table with columns: Nr., Aufgabsort, Name des Absenders, Name des Adressaten, Bestimmungsort, Einschluß, Wert fl.